

DIE WAGE

Wirtschaft-Kunst-Wissen

III. (XXV) Jahrg.

Nr. 29

22. Juli 1922

Inhalt.

Janus

in letzter Minute.

Ergebnisse

Wirtschaft von heute.

Verhalten

Hintergrund des

ist?

des Pa

22. Sitzung des Friedenskongress in

London

„Vieder Krieg“ in England.

del

Internationaler Freibande und Erhöhung
der Produktion.

Notizbuch

Die große Rede Czernins.

Auch eine volkswirtschaftliche Kritik.

Verlag Die Wage G.m.b.H.

erscheint an jedem Samstag

Preis: K 200.—

lich nur eine — seine eigene Nation — anerkennt und die übrigen unterdrückt. Der große Internationalismus ist keine Unterdrückung, weder aber Anationalismus noch Antinationalismus." Und weiter heißt es bei Masaryk: „Falls ich mich nicht irre, ist dieser Krieg eine Enthüllung dieser historischen Wahrheit. Kein Herrenvolk, aber nationale Gleichheit und Parität: Liberté, Egalité, Fraternité zwischen Völkern, aber auch Individuen.

Diese Worte ihres Präsidenten haben die Feste feiernden Bürger der tschechischen Republik nicht verstanden. Wenn sie sie aber nicht verstehen lernen, wird ihr Staat zu Grunde gehen, auch wenn dessen Valuta ohne inneren Grund, ohne innere Berechtigung von Tag zu Tag steigt.

■ ■ ■

Karl Polányi.

Der geistesgeschichtliche Hintergrund des Moskauer Prozesses.

Als gemeine Diebe, Räuber und Erpresser sollten die Kämpfer der ungarischen Räterepublik gebrandmarkt werden — das war in Wahrheit das Ziel der weißterroristischen Gerichte nach dem Sturz der ungarischen Kommune.

Als gemeine Gegenrevolutionäre, als Agenten der Bourgeoisie und Entente sollen jene russischen Revolutionäre hingestellt werden, die mutig und ehrlich genug sind, um, die Fleischtöpfe der Sowjetbourgeoisie verschmähd, heute ebenso für den demokratischen und freien Sozialismus zu kämpfen wie damals, als sie statt von den Galgen der III. Internationale von denen des Zaren bedroht wurden — das ist in Wahrheit der Sinn der Moskauer politischen Prozesse.

Allein, Mut und Ehrlichkeit sind nicht Sache der politischen Programme. Sie sind die Sache des Temperaments und der moralischen Beschaffenheit des Einzelnen. Die russischen Sozialdemokraten, deren einen Flügel die Bolschewiki, deren anderen die heute verfolgten Menschewiki bilden, haben ihre heroischen Kämpfe gegen den Zarismus jahrzehntlang in engster Waffenbrüderschaft mit den Sozialrevolutionären ausgefochten. Auch die Novemberrevolution 1917 haben sie zum Teil gemeinsam zum Siege geführt. Was also macht den eigentlichen Unterschied in ihren Programmen aus? Diese Frage ist von jeher eines der vielumstrittenen Probleme der russischen Revolutionsgeschichte.

Was die Gegenwart anlangt, so ist die Antwort leicht gefunden: Sozialrevolutionär — stellt gegenwärtig eine Sammelbezeichnung dar für mehr als ein halbes Dutzend revolutionärer Parteien und Gruppen, die zum Teil in Ruß-

land selbst, zum Teil in der Emigration tätig sind. Den Bolschewiki gegenüber befinden sich im Augenblick alle in Opposition, wobei manche nur bezüglich der Agrarfrage, bezüglich der Genossenschaften oder der Neubelebung der heute in Rußland verkümmerten lokalen Sowjets in ihren Ansichten, von denen der Bolschewiki abweichen. (Die Minderheitsfraktion der Sozialdemokraten, die menschewikische Opposition soll uns hier nicht beschäftigen. Die heroischen Leiden dieser Gruppe bleiben keineswegs hinter denen der Sozialrevolutionäre zurück.) Mit dieser Einschränkung gilt also der Satz, daß die gemeinsame Benennung aller gegen die bolschewikische Regierung in Opposition getretenen sozialistischen Revolutionäre heute „Sozialrevolutionär“ ist.

Für die historische Betrachtung war es nun im wesentlichen nie anders gewesen: Die Sozialrevolutionäre bilden gewissermaßen die geistesgeschichtliche Opposition der Sozialdemokraten auf revolutionärem Boden.

Die Sozialdemokratie wirkte auch in Rußland stets innerhalb eines verhältnismäßig gefestigten Rahmens, und zwar gilt dies sowohl in theoretischer wie in praktischer Hinsicht. Die Partei der Sozialrevolutionäre vereinigte hingegen alle sozialistischen Elemente, die aus der einen oder anderen Ursache sich in die sozialdemokratische Bewegung nicht einfügen wollten oder konnten. Die sozialrevolutionäre Partei ward so im Unterschied zur Sozialdemokratie zu einem vielseitigen anpassungsfähigen Gebilde von extremer Aktivität, wenn auch allerdings geringer Stoßkraft, eher ein Strahlungszentrum revolutionärer Energien als ihr Akkumulator. Während die Sozialdemokratie überwiegend die Trägerin einer marxistischen Bewegung der industriellen Arbeiterschaft war, die den objektiven Verhältnissen Rechnung tragend, auf wirtschaftlichen Boden stehend, ihre Organisationen ausbaute und offene Massenkämpfe anführte, war es die sozialrevolutionäre Partei, welche die auf den subjektiven Faktoren der persönlichen Initiative und des revolutionären Elans beruhenden bakuninistisch gefärbten Aktionen der Bauernschaft und der Intelligenz auf ideologischer Grundlage, politisch orientiert, konspirativ vorgehend — nach den Methoden der Propaganda der Tat und des Guerillakriegs vorbereitete und durchführte. Aber alle diese Unterschiede beziehen sich offenbar wieder mehr auf die persönliche Haltung der Kämpfer, auf die Taktik, auf die Methoden und auf die ethische Atmosphäre der Bewegung, als auf die Programme beider Parteien. Die vor einem Vierteljahrhundert von Shytlowsky und Rappaport gegründete Partei der Sozialrevolutionäre war ja ebenfalls keine anarchistische, sondern

eine durchaus sozialistische Partei. In ihrer Theorie richtete sie sich nicht nach Bakunin, sondern befolgte überwiegend die Lehren von Karl Marx.

Woher aber dennoch die scharfe Grenzlinie, welche die zwei russischen Schwesterparteien von einander trennt und zuweilen mit einander in tragischen Konflikt bringt?

Bakunins Name bietet den Schlüssel zur Lösung dieses Problems. Nicht seine anarchistische Sozialtheorie, die doch auch von der Partei der Sozialrevolutionäre verworfen wurde, sondern jene revolutionäre Ethik, deren Verkörperung er war. Der Moskauer Prozeß stellt nur einen neueren Abschnitt jenes Bruderkampfes dar, der schon bei der Entstehung der modernen Arbeiterbewegung im Keime verborgen lag und an dem auch die erste Internationale gescheitert ist: Karl Marx' Kampf gegen Proudhon und Bakunin. Obwohl in diesem Kampf die Wahrheit fast zur Gänze auf Seiten Marx' war, so wird es heute schon fast von keinem unvoreingenommenen Marxisten bestritten, daß jene Mittel, die damals gegen Bakunin in Anwendung gebracht wurden, zu moralischen Gebrechen der gesamten Arbeiterbewegung geführt haben, die später verhängnisvolle Wirkungen zur Folge hatten.

Proudhon war der älteste von den dreien. Unter der Einwirkung seiner Eigentumskritik ward der 22jährige Marx zum Sozialisten. „Sein Werk stellt das wissenschaftliche Manifest des französischen Proletariats dar“ schreibt Marx im Jahr 1844.

Nach äußerst heftigen Auseinandersetzungen in Paris, sagte sich Marx von Proudhon los. Sein bahnbrechendes Werk „Das Elend der Philosophie“ ist aber nicht nur eine theoretische Überwindung, sondern auch eine persönliche Herabsetzung Proudhons.

Bakunin, der russische Nihilist, war Proudhons Schüler gewesen. Mit Marx war er im gleichen Alter. Zweimal von der Reaktion zum Tod verurteilt, wurde er von ihr wiederholt mit Ketten an Kerkermauern geschmiedet, dreizehn Jahre verbrachte er im Zuchthaus, in den Bergwerken Sibiriens. Aufstände, Meutereien, Revolutionen folgten seinen Spuren quer durch Europa. Er gründete insgeheim die erste internationale revolutionäre Organisation in Italien. Er nannte sie den Bund der Sozialrevolutionäre.

Einige Jahre darauf, im Jahr 1864, gründete Marx die Internationale. 1868 schlossen sich Bakunin und seine Partei der Internationale an, deren eigentlichen Stock sie bildeten. Aber zwischen der flammenden Freiheitsliebe Bakunins und dem deterministisch-revolutionären Wesen Marx' dehnt sich eine unüberbrückbare Kluft. Bakunin mißbilligte die

land selbst, zum Teil in der Emigration tätig sind. Den Bolschewiki gegenüber befinden sich im Augenblick alle in Opposition, wobei manche nur bezüglich der Agrarfrage, bezüglich der Genossenschaften oder der Neubelebung der heute in Rußland verkümmerten lokalen Sowjets in ihren Ansichten, von denen der Bolschewiki abweichen. (Die Minderheitsfraktion der Sozialdemokraten, die menschewikische Opposition soll uns hier nicht beschäftigen. Die heroischen Leiden dieser Gruppe bleiben keineswegs hinter denen der Sozialrevolutionäre zurück.) Mit dieser Einschränkung gilt also der Satz, daß die gemeinsame Benennung aller gegen die bolschewikische Regierung in Opposition getretenen sozialistischen Revolutionäre Leute „Sozialrevolutionär“ ist.

Für die historische Betrachtung war es nun im wesentlichen nie anders gewesen: Die Sozialrevolutionäre bilden gewissermaßen die geistesgeschichtliche Opposition der Sozialdemokraten auf revolutionärem Boden.

Die Sozialdemokratie wirkte auch in Rußland stets innerhalb eines verhältnismäßig gefestigten Rahmens, und zwar gilt dies sowohl in theoretischer wie in praktischer Hinsicht. Die Partei der Sozialrevolutionäre vereinigte hingegen alle sozialistischen Elemente, die aus der einen oder anderen Ursache sich in die sozialdemokratische Bewegung nicht einfügen wollten oder konnten. Die sozialrevolutionäre Partei ward so im Unterschied zur Sozialdemokratie zu einem vielseitigen anpassungsfähigen Gebilde von extremer Aktivität, wenn auch allerdings geringer Stoßkraft, eher ein Strahlungszentrum revolutionärer Energien als ihr Akkumulator. Während die Sozialdemokratie überwiegend die Trägerin einer marxistischen Bewegung der industriellen Arbeiterschaft war, die den objektiven Verhältnissen Rechnung tragend, auf wirtschaftlichen Boden stehend, ihre Organisationen ausbaute und offene Massenkämpfe anführte, war es die sozialrevolutionäre Partei, welche die auf den subjektiven Faktoren der persönlichen Initiative und des revolutionären Elans beruhenden bakuninistisch gefärbten Aktionen der Bauernschaft und der Intelligenz auf ideologischer Grundlage, politisch orientiert, konspirativ vorgehend — nach den Methoden der Propaganda der Tat und des Guerillakriegs vorbereitete und durchführte. Aber alle diese Unterschiede beziehen sich offenbar wieder mehr auf die persönliche Haltung der Kämpfer, auf die Taktik, auf die Methoden und auf die ethische Atmosphäre der Bewegung, als auf die Programme beider Parteien. Die vor einem Vierteljahrhundert von Shytlowsky und Rappaport gegründete Partei der Sozialrevolutionäre war ja ebenfalls keine anarchistische, sondern

eine durchaus sozialistische Partei. In ihrer Theorie richtete sie sich nicht nach Bakunin, sondern befolgte überwiegend die Lehren von Karl Marx.

Woher aber dennoch die scharfe Grenzlinie, welche die zwei russischen Schwesterparteien von einander trennt und zuweilen mit einander in tragischen Konflikt bringt?

Bakunins Name bietet den Schlüssel zur Lösung dieses Problems. Nicht seine anarchistische Sozialtheorie, die doch auch von der Partei der Sozialrevolutionäre verworfen wurde, sondern jene revolutionäre Ethik, deren Verkörperung er war. Der Moskauer Prozeß stellt für einen neueren Abschnitt jenes Bruderkampfes dar, der schon bei der Entstehung der modernen Arbeiterbewegung im Keime verborgen lag und an dem auch die erste internationale gescheitert ist: Karl Marx' Kampf gegen Proudhon und Bakunin. Obwohl in diesem Kampf die Wahrheit fast zur Gänze auf Seiten Marx' war, so wird es heute schon fast von keinem unvoreingenommenen Marxisten bestritten, daß jene Mittel, die damals gegen Bakunin in Anwendung gebracht wurden, zu moralischen Gebrechen der gesamten Arbeiterbewegung geführt haben, die später verhängnisvolle Wirkungen zur Folge hatten.

Proudhon war der älteste von den dreien. Unter der Einwirkung seiner Eigentumskritik ward der 22jährige Marx zum Sozialisten. „Sein Werk stellt das wissenschaftliche Manifest des französischen Proletariats dar“ schreibt Marx im Jahr 1844.

Nach äußerst heftigen Auseinandersetzungen in Paris, sagte sich Marx von Proudhon los. Sein bahnbrechendes Werk „Das Elend der Philosophie“ ist aber nicht nur eine theoretische Überwindung, sondern auch eine persönliche Herabsetzung Proudhons.

Bakunin, der russische Nihilist, war Proudhons Schüler gewesen. Mit Marx war er im gleichen Alter. Zweimal von der Reaktion zum Tod verurteilt, wurde er von ihr wiederholt mit Ketten an Kerkermauern geschmiedet, dreizehn Jahre verbrachte er im Zuchthaus, in den Bergwerken Sibiriens. Aufstände, Meutereien, Revolutionen folgten seinen Spuren quer durch Europa. Er gründete insgeheim die erste internationale revolutionäre Organisation in Italien. Er nannte sie den Bund der Sozialrevolutionäre.

Einige Jahre darauf, im Jahr 1864, gründete Marx die Internationale. 1868 schlossen sich Bakunin und seine Partei der Internationale an, deren eigentlichen Stock sie bildeten. Aber zwischen der flammenden Freiheitsliebe Bakunins und dem deterministisch-revolutionären Wesen Marx' dehnt sich eine unüberbrückbare Kluft. Bakunin mißbilligte die

Haltung Marx' gegenüber der Bauernschaft sowie jene Überbleibsel Hegelscher Staatsphilosophie, die zu Zeiten Marx' Denkart im etatistischen Sinne beeinflussten. Bakunin aber verabscheute nichts so sehr als Autorität und Bürokratie, Zentralismus und Verstaatlichung. „Ich will die Gesellschaft auf Grund des kollektiven und gesellschaftlichen Eigentums organisieren, aber von unten nach oben, nicht von oben nach unten, auf Grund der Autorität.“

Die Führer der ersten Internationale verfielen von neuem in den gerügten Fehler. 1869 nannte der der Leitung nahestehende Bornheim in der „Zukunft“ Bakunin einen zaristischen Agenten. Liebknecht, der diese Verleumdung im „Volksstaat“ wiederholte, wurde durch das von Bakunin geforderte Parteigericht scharf gerügt und als strafwürdig erkannt. Bakunin reichte Liebknecht die Hand und zündete sich mit dem ehrengerichtlichen Urteil eine Zigarette an. Liebknecht indessen unterließ es, sich bei Bakunin zu entschuldigen, obwohl er sich hierzu ehrenwörtlich verpflichtet hatte.

Der Kampf tobte weiter. 1872 klagte die Leitung der ersten Internationale in einem Rundschreiben Bakunin an, 300 Rubel Parteigelder, welche er als Vorschuß für eine polnische Übersetzung des „Kapital“ erhalten hatte, veruntreut zu haben. Die Anklage war natürlich nicht stichhältig. Allein, Bakunin wurde als gemeiner Defraudant aus der Internationale ausgestoßen. Sie hörte damit praktisch zu existieren auf. Bald wurde sie auch formell aufgelöst. An dem Problem der revolutionären Ethik scheiterte 40 Jahre später auch die zweite Internationale.

Vom Beginn der Sechzigerjahre an war jede bedeutendere Gruppe der russischen Revolution unter Bakunins Einfluß gestanden. Seine schrankenlose, leidenschaftlich autoritätsfeindliche Freiheitsliebe, seine strahlende sittliche Persönlichkeit schufen in Rußland eine ewig revolutionäre Schule von unvergänglichem Ruhm: die Gesinnung und die Traditionen einer Wera Sassulitsch, einer Sofia Perowskaja. Leider gebar diese Atmosphäre des revolutionären Femgerichts auch Ungeheuerlichkeiten der Art Netschajeffs, jenes Sergius Netschajeff, als dessen unbewußte Werkzeuge Uspensky und seine drei Genossen am 24. November 1869 ihren Kameraden Iwanoff heimtückisch ermordeten. Die Person Netschajeffs hat Dostojewski in den „Dämonen“ in der Gestalt des Pjotr Stepanowitsch Werchowensky vorewigt. Der Moskauer Prozeß bietet gewisse Anzeichen dafür, daß dieser unverantwortliche Verschwörertypus auch heute noch in der sozialrevolutionären Partei spukt.

Die Moskauer Tragödie ist nur ein später Auftritt in jener gewaltigen Auseinandersetzung, welche vom Anbeginn der Arbeiterbewegung an zwischen den zweierlei Konzeptionen der revolutionären Lebensauffassung vor sich geht, zweier miteinander unverträglicher Gesinnungen, die oft auch in einer und derselben Seele um die Vorherrschaft ringen. Von der revolutionären Sendung des Proletariats hatte unserer Überzeugung nach Karl Marx die tiefere und die fruchtbarere Auffassung. Allein, ebenso wie durch den vor 50 Jahren an Bakunin verübten Justizmord die Arbeiterbewegung der ganzen Welt um unersetzliche moralische Werte und revolutionäre Energien ärmer gemacht wurde, so steht es zu befürchten, daß auch die verwerflichen Methoden des blutigen Moskauer Nachspiels der russischen Revolution Ideale und Kräfte entziehen werden, deren Fehlen sich eines Tags an der russischen Arbeiterschaft schwer rächen wird.



Arthur Roessler.

Was ist Schönheit, was Kunst?

Gespräch zweier Freunde.

Der eine: „Ach, welch abscheuliche Zeit! Nur der Antike galt die Schönheit über alles. Winckelmann schrieb darüber, daß der Sinn für Schönheit bei den Griechen so entwickelt war, daß ein Jüngling, bloß weil er schön war, nach seinem Tod in einem Tempel angebetet wurde. Andere Menschen jener Zeit haben, nicht nur weil sie schön waren, als erkorene Priester dem irdischen Apollo gedient. Und das Urteil über ein Gedicht war den Griechen ebenso wichtig wie das Urteil über das Leben eines Menschen; und wenn ein Künstler durch die Menge schritt, neigte sie ihre hochmütigen Häupter über als vor einem Fürsten. Ward Gleiches jemals wieder gesehen?“

Der andere: „Es ward gesehen.“

Der eine: „Ist aber nicht doch die Kunst der Griechen höchste Kunst, höchste Schönheit?“

Der andere: „Hohe Kunst, ja; höchste Kunst, nein. Dem Genius der Griechen galt als letzter Zweck des Lebens die Schönheit; darum wurde Schönheit das letzte Ziel ihrer Kunst. Nur ist die Schönheit gewiß unsterblich, doch nur als Kraft, nicht als Form; und der Formen sind gar viele. Mit erstaunlicher, ja, bewunderungswürdiger Willensentfaltung und Beharrlichkeit strebten die Griechen jenem Zweck und diesem Ziel zu, und tatsächlich erreichten sie einen zuvor kaum jemals wahrgenommenen Grad ästhetischer Vollkommenheit. Die Griechen verwirklichen den Triumph der

Schönheit im Leben und Kunst, aber es ist das ein von Archäologen, Philologen, Akademikern und Schulfächsen überschätzter Triumph. Was sie schufen, war blendend, oft genug sinnlich betörend und von handwerklicher Meisterschaft ohnegleichen; aber doch begrenzt, gebunden vom Zweckhaften und irdisch Zielbedingten. Niemals gelang es ihnen, ein Kunstwerk von der unirdischen Größe und Ehrfurcht einflößenden Erlauchtheit einer gotischen Kathedrale zu schaffen; und selbst die schönste ihrer anmutigen marmornen Aphroditen verblaßt zu seelenlosen Schemen neben der himmlischen Würde und irdischen Lieblichkeit einer gotischen Madonna, die von irgend einem namenlosen altdeutschen Bildschnitzer aus dem Stamm einer Linde mit inbrünstiger Andacht geschnitten wurde, einer Linde vom Wiesenrain, in deren honigsüß duftendem Blütengeweig zuvor deutsche Nachtigallen ihre Sehnsuchtslaute geschluchzt hatten. Stand der in Jugend und Gesundheit prangende Griechenleib götterhaft nackt im goldgüssigen Licht unter dem wolkenlos blauenden Götterhimmel Homers, so hob sich die zarte und schlanke Gestalt der Gottesmutter in das weichere Licht sternstrahlenflimmrig durchwirkter deutscher Waldnächte und war begnadet vom Geist des Geheimnisses der Beseelung. Die deutschen Gotiker wußten, daß es nicht die einzige, nicht die schwerste und höchste Aufgabe der Kunst sei, nur Schönes zu gestalten; ihr Genius bewahrte sie vor dieser Enge, diesem Irrtum. Ihre Kunst war weder unübertreffliches Handwerk, noch Wissenschaft, noch Lehre. Sie definierten die Kunst nicht, denn sie empfanden und dachten sie als Gnade. Und die Gnade machte aus ihnen die unvergleichlich großen Meister emotioneller Zustände, deren sinnfällig in dauernden Kunstformen vollzogene Auswirkung wir heute noch mit Ergriffenheit bewundern.“

Der eine: „Was sie schufen, das ist unleugbar hohe Kunst, aber schönere Kunst ist doch die der Griechen.“

Der andere: „Ist Schmerz an sich schön? Ist die Häßlichkeit schön? Sind Pein und Gram schön? Den Griechen galten sie nicht als schön. Stets zeigten sie sich geneigt, das Lachen schöner als das Weinen zu finden. Sind Grotesken schön? Sind Eifersucht, Dummheit, Haß, Lasterhaftigkeit, Verzweiflung, Furcht, die Teufel und Dämonen, der Kreuzweg und Golgatha, das drangvolle Gottsuchen, sind sie schön? Du wirst bejahren wollen und dennoch boten sie den Vorwurf zur Schaffung unvergleichlich schöner Kunstwerke. Sind alle steinernen Heiligenfiguren auf den Portalpostamenten der Dome und alle hölzernen Figuren in den Kapellen und Nischen der Dome schön? Sind die Wasserspeier, die grinsend und unflätig auf den Dachrändern der Kathedralen hocken, schön? Ist all das greuliche Fabelgetier

und sind all die im geschnitzten Chorgestühl ihr arges schabernackartiges Wesen treibenden Unholde schön? Sind die Darstellungen der mißhandelten, zerstückelten Märtyrer schön, die da ihre abgeschnittenen Köpfe und Brüste, ihre ausgestochenen Augen und ihre aufgespulten Gedärme gelassen vor sich hertragen, sind sie schön? Und ist der von Dornen zerfleischte, von Geißelriemen gestriemte, an Händen und Füßen durchlöchernte, von Blut und Todesschweiß überrieselte Leib des Ecce homo, der elendiglich am Kreuz verschmachtet, ist er schön? Nein, unschön sind sie allesamt ganz und gar; ja, mehr als das: oft sind sie von erschreckender Garstigkeit; aber nichtsdestoweniger sind sie eindruckstärkste Beweisstücke höchster Kunst, einer Kunst, deren Bedeutung zu nicht geringem Teil in der Protestwirkung wider die „absolute“, die rein leibliche Schönheit liegt. Kunst, mein Heber Freund, ist nicht nur das, was nach landläufiger oder irgendwelchen schulmäßig dogmatisch-akademischen Begriffen schön genannt wird; und Kunstwerke sind nicht nur die Darstellungen „schöner“ Menschen, sondern auch die jener Menschen, die sich auf Erden plagten, die Unsägliches litten, und schön im Kunstsinn sind sie dann, wenn sich in ihnen die ungeheure Bewegung eines Menschenschicksals ausdrückt. In der Kunst ist die Häßlichkeit ein der Schönheit durchaus gleichwertiges Ausdrucksmittel; ja, vielleicht ist die Häßlichkeit sogar das gewaltigere, beziehungsreichere, den Menschen im tiefsten Innern stärker bewegende und aufrührende von beiden.“

Der eine: „Was ist dann aber eigentlich Kunst, wenn nicht Schönheit?“

Der andere: „In der Kunst gibt es Größeres, Bedeutungsvolleres als bloße Schönheit; Elemente nämlich, die stärker an das Gemüt des Menschen rühren als Schönheit. Das wichtigste, feinste, eindringlichste dieser Elemente ist das Geheimnis der Schöpfung, der treibenden Kräfte im Leben. Kunst ist daher nicht geschicktes Farbengepinsel mit Öl- und Temperamenten auf Leinwand oder Holz in einem vergoldeten Rahmen. Kunst ist nicht die fixfingerige Knetung sinnlich reizvoller Lebensformen in Lehm und deren Guß in Erz oder Meißelung in Stein. Kunst ist nicht die geschmäcklerische Tändelei mit Schnörkeln und Zierraten in Stücken des gewerblichen Fleißes. Kunst ist nicht das Wortgeklingel tönender Verse. Kunst ist nicht der Rhythmus pathetischer Prosa. Kunst ist nicht der Fluß der Melodie in der Musik. Kunst ist in gesetzmäßigen Formen vollzogener höchster Gefühlsausdruck.“

Der eine: „Dies zugegeben, wäre ja jeder Mensch sozusagen Künstler!“

Der andere: „Es ist jeder Mensch ein Künstler — in seiner Art, in dem von ihm erreichten Grad von Menschlichkeit, im Verhältnis zu seiner innerlichen Bewegtheit und der Fähigkeit, dieser Bewegtheit kunstgemäßen Ausdruck zu geben. Mein Gefühl sagt mir, daß die seelische Einflüsterung die belebende Kraft der Kunst ist. Wer das Rauschen von Gottes Mantel vernahmen kann inmitten des Weltgetöses, wer im Zwielficht der Erde den Abglanz des himmlischen Lichts zu gewahren vermag, wessen Sinne für die mystischen Offenbarungen des Daseins aufgeschlossen sind, der ist Künstler und ist es umso mehr, je empfindlicher, je mehr Mensch er ist.“

Dieses unaufhaltsame Wandern, das wir Leben nennen, gelangt erst dann zu seinem eigentlichen Sinn, wenn unsere Schreie nach irdischem Gut verstummen, wenn unsere Geschäftigkeit erloschen, wenn unsere letzte brennende Gier gestillt ist, wenn wir uns in der unendlich tönenden Ruhe wiegen, in deren klarer Fülle alles Wesenhafte des Daseins wurzelt.“

Der eine: „Derlei hört sich, verzeih' mir die Rohheit, unmenschlich bedeutungsvoll an, ist jedoch für mein Verständnis nicht klar genug, nicht begreiflich faßbar. Mein Verlangen nach Wissenschaft wird davon nicht befriedigt.“

Der andere: „Das, was die Wissenschaft weiß, scheint allerdings klar und in hohem Maße erschöpft zu sein; es steht streng umrissen und unabweisbar bestimmt vor des Menschen Aug' und Verstand, wir kennen seine ganze Geschichte, sie ist vollständig, beendigt, umgrenzt; aber die Imagination wird durch sie nicht gestillt, sie begehrt nach Mehr und überspringt die Grenze, sie wagt es, in das Reich des Ungewissen einzudringen, wo im Schatten die Geheimnisse verborgen weben, die sich nur von der Imagination zwingen lassen.“

Der eine: „Ach, mir phantasielosen Menschen sind Tatsachen lieber als Imaginationen, schlichte wissenschaftlich bewiesene Tatsachen.“

Der andere: „Ja doch: Tatsachen, wissenschaftliche Tatsachen, einwandfrei experimentell bewiesene Tatsachen! Wer bewies dir diese Tatsachen? Der irrende Mensch! Und welche Dauer der Gültigkeit haben solche Tatsachen? Bis ihr Gegenteil ‚bewiesen‘ wird! — Zum Erleben der Kunst wirst du auf diesem Weg nicht kommen können; denn wie mit der Liebe, so ist es auch mit der Schönheit der Kunst: man erwirbt sie nur liebend . . .“

Der eine: „Ich bin dessen nicht ganz sicher, aber vielleicht kann man das zugeben.“

Der andere: „Man muß es zugeben.“

Der eine: „Dann bleibt unsreinem also nichts anderes übrig, als auf den Augenblick der Gnade, der Begnadung durch die Kunst, die Schönheit zu warten?“

Der andere: „Es ist so. Man muß sich Zeit lassen, man muß sich in Geduld fassen, muß langsam der Reife zuwachsen.“



Wege des Pazifismus.

Der 22. Allgemeine Friedenskongreß in London.

In der Zeit vom 25. bis zum 29. Juli d. J. findet in London der Friedenskongreß statt. Präsident ist H. La Fontaine, belgischer Senator und Präsident des Rats der Internationalen Union der Friedensgesellschaften. Aus dem Programm ist hervorzuheben: Die Begrüßungsrede des Londoner Lord Major in der Eröffnungssitzung, die im „Mansion House“ abgehalten wird, wobei noch andere Persönlichkeiten sprechen, so der Bischof von London, der Präsident des Nationalrats der freien englischen Kirchen, Arthur Henderson, (sozialistisches) Mitglied des Unterhauses usw. Am Mittwoch, den 26. d. M. ist Gottesdienst in der St. Paul Kathedrale.

Am Donnerstag Eröffnungssitzung des Kongresses in der Central Hall Westminster. Der Vorsitzende ist Lord Parmoor. Auf der Tagesordnung steht der Bericht der Kommission zum Studium wirtschaftlicher Fragen, dann — unter dem Vorsitz des Unterhausmitgliedes Clynes — Bericht der Kommission zum Studium der Fragen bezüglich des Völkerbundes. Hier ist eine Rede Lord Robert Cecil's angekündigt. Am Abend findet eine Volksversammlung unter dem Vorsitz der Gräfin Rhondda statt. Thema: Die Abrüstung.

Freitag: Bericht der Kommission für demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik. Vorsitzender Sir Donald Maclean, Unterhausmitglied. Referenten Charles Traveyan, Vorstandsmitglied der Union für demokratische Kontrolle und Lucien Le Foyer, ehemaliger Deputierter in Paris. Dann Bericht über „Aktuelle Fragen“. Referenten: Professor L. Quidde und Professor Ruysen (Frankreich).

Für Samstag ist die Generalversammlung der Delegierten der Friedensgesellschaften einberufen.

Von den Delegierten seien hervorgehoben: Österreich: Arthur Müller, (Völkerbundliga); Dr. Metzger (katholische Friedensliga); Hofrat Dr. Friedrich Hertz, Alfred Grünfeld, Johann C. Barolin (Friedensgesellschaft). Deutschland: Professor Quidde, H. v. Gerlach, Frau Dr. Helene Stöcker, Professor Dr. Schücknig, Fritz Röttcher (Sekretär der süddeutschen Friedensgesellschaft). Ungarn: Mgr. Alexander

The fighters of the Hungarian Soviet Republic were branded as common criminals, thieves and exploiters by the courts of the rightist white terror after the defeat of the Hungarian revolution.

The Russian revolutionaries who scorn the fleshpots of the Soviet bureaucracy and are fighting now, as before, for a free and democratic socialism, have been depicted as common counter-revolutionaries, agents of the bourgeoisie and the Entente. Today they face the gallows of the Third International instead of those of the Czar. That is the essence of the matter concerning the Moscow Trials.

Courage and integrity are not questions of political programme or policy. They are matters of temperament and moral character of the individual. The Russian Social Democrats, whose Bolshevik (majority) wing is today persecuting its Menshevik (minority) wing, for decades fought heroically against the Czar as comrades in arms with the social revolutionaries. Even the October Revolution of 1917 was, in part, fought in alliance with them. What then is the basic difference in their programme? This question has long been one of the most contentious problems of the history of the Russian Revolution.

As far as the present is concerned, the answer is simple: the social revolutionaries consist of a collection of more than a half a dozen revolutionary parties and groupings, some operating in Russia, some from abroad. All of them are currently in opposition to the Bolsheviks. Programmatic differences concern land reform (agrarian question), the communes, and the reactivation of the local Soviets which have been all but disbanded. (We are not here concerned with the Mensheviks, although the heroic sacrifices of this grouping were in no way less than those of the social revolutionaries.) With this important exception, it is true to say that all socialist revolutionaries who are today opposed to the Bolsheviks have been

designated "social revolutionaries."

Historically speaking, this is essentially how it has been from the start: the social revolutionaries pioneered the ideological opposition to social democracy on revolutionary soil.

The Social Democratic Party operated in Russia, as elsewhere, within a relatively closely defined framework of theory and praxis. The Party of the Social Revolutionaries, on the other hand, united all socialist elements which, for one reason or another, did not wish or were not able to belong to the Social Democratic Party. The Social Revolutionary Party, although weaker in numbers, was, by contrast to the social democrats, characterized by a many sided flexibility in forms of direct action - the ignition spark of revolutionary energy rather than its storage battery. The Social Democratic Party was, without question, the vehicle of the Marxist working class movement which, in accordance with objective conditions obtaining in Russia, was based on economic issues, concentrated on organizational strengths, and led mass political struggles. The political orientation of the social revolutionaries, by contrast, was based on subjective factors of personal initiative and revolutionary elan, on Bakunist direct action by the peasantry, and by the radical intelligentsia. Their methods was conspiratorial - the preparation and execution of direct action and of guerilla warfare. But this distinction manifested itself more in matters of revolutionary conduct, tactics and methods, and in the ethical ambiance of the movement, rather than in programmatic differences of the two parties. The Social Revolutionary Party, founded a quarter of a century ago by Shytlovsky and Rappaport, was not an anarchist party, but a socialist one. Its ideology was definitively not that of Bakunin, but followed the teachings of Karl Marx.

Whence then the sharp divisions which separated these two Russian sister parties, and brought them into tragic conflict?

The name of Bakunin holds the key to the answer to the problem. Not his anarchist social theory, which was rejected also by the social revolutionaries, but

the revolutionary ethic whose embodiment he was. The Moscow Trials are but the most recent chapter of the fratricidal struggle whose hidden seeds were sown in the early days of the modern working class movement. Here also lies the explanation of the demise of the First International: we refer to Karl Marx's battle with Proudhon and Bakunin. Although Marx was correct in almost all of his contention in that conflict, virtually no unprejudiced Marxist will today deny that the methods which were used in the struggle against Bakunin resulted in a moral degeneration of the entire working class movement with fateful subsequent consequences.

Proudhon was the eldest of the three. It was the influence of his critique of property which converted the 22 year-old Marx to socialism. "His work constitutes the scientific manifesto of the French proletariat," wrote Marx in 1844.

Following some exceptionally vigorous discussions, Marx distanced himself from Proudhon. His pathbreaking work The Poverty of Philosophy was not only a theoretical conquest, but a personal rejection of Proudhon.

Bakunin, the Russian nihilist, had been Proudhon's pupil. He was exactly Marx's age. Twice condemned to death by reaction, several times incarcerated and physically chained to the prison walls, Bakunin served thirteen years of hard labour in the mines of Siberia. Rebellion, assassination and revolution followed his footsteps through Europe. He founded the first clandestine international revolutionary organization in Italy. He called it the League (Bund) of Social Revolutionaries.

Some years later in 1864 Marx founded the First International. In 1868 Bakunin and his organization joined the International whose foundations he had, in fact, built. But between the flaming love of freedom of Bakunin and the deterministic-revolutionary spirit of Marx, there stretched an unbridgeable rift. Bakunin disapproved of Marx's position with respect to the peasantry and also to such remnants of Hegel's philosophy of the state as remained a part of Marx's thinking at the time, and influenced Marx in an etatist (statist) sense. Bakunin detested nothing more than

authoritarianism and bureaucracy, centralization and nationalization. "I want to organize society on the basis of collective and social property, but from the bottom to the top, not from the top to the bottom, on the basis of authority."

The leaders of the First International lapsed once more into the habitual mistake. In 1869 a certain Bornheim, who was close to the leadership of the International, referred to Bakunin as a Czarist agent in the journal Zukunft. Liebknecht ~~was~~ repeated this slander in the Volksstaat, for which he was sharply reprimanded by a party disciplinary procedure requested by Bakunin. After the conclusion of the proceedings Bakunin extended the hand of friendship to Liebknecht, and lit a cigarette with the paper on which the verdict was recorded. Liebknecht, however, neglected to offer apologies to Bakunin, although he was committed and honour bound to do so.

The battle continued to rage. In 1872 the leaders of the International accused Bakunin of having appropriated 300 rubles which he had received as an advance for a Polish translation of Das Kapital. The charge was of course unsustainable. Bakunin was however expelled from the International as a common thief, on a charge of fraud. At that point the International for all intents and purposes ceased to exist. Soon thereafter it was formally disbanded. The Second International came to grief forty years later on account of the same problem of revolutionary ethics.

From the beginning of the 1860's onward, every significant grouping of Russian revolutionaries was under the influence of Bakunin. His boundless and passionate hatred of authoritarianism, his love of freedom, the shining integrity of his personality, created in Russia an eternal revolutionary tradition of unforgettable fame: the commitment and heroism of a Vera Zasulich, of a Sofya Perovskaya. Unfortunately, the atmosphere of the revolutionary movement also created monstrosities of the type of Sergei Nechayev, whose tools, in the form of Uspensky and three of his friends who doublecrossed and murdered their comrade Ivanov on November 24, 1869. The

character of Nechayev has been immortalized by Dostoyevsky in his novel The Possessed in the form of Peter Stepanovitch Verkhovensky. The Moscow Trials suggest that the Social Revolutionary Party may today also harbour this type of irresponsible conspirator.

The Moscow tragedy is but the most recent manifestation of the basic differences which, from the beginning of the working class movement, have existed between two conceptions of revolutionary behaviour, two irreconcilable and contradictory orientations which not infrequently compete for the soul of one and the same individual. In our view, Marx had a deeper and more fruitful understanding of the revolutionary mission of the proletariat. But just as fifty years ago the judicial murder of Bakunin impoverished the working class movement of the entire world by sapping its revolutionary morality and energies, so one fears that the obnoxious methods of the bloody Moscow replay may deplete the Russian Revolution of ideals and force whose absence will, some day, cost the Russian working people very dearly.

Translation by:
Kari Polanyi-Levitt

Translated from: "Der geistesgeschichtliche Hintergrund des Moskauer Prozesses,"
Die Wage (Vienna, Austria), July 22, 1922, p. 393-397.